

Einleitung

Der Pilger

Auf den Namen Jean Charlier wurde Johannes Gerson am Tag seiner Geburt, dem 14. Dezember 1363, als erstes Kind seiner Eltern in einem heute verschwundenen Dorf im Norden Frankreichs (Dépt. Ardenne) namens Gerson-les-Barby getauft.¹ Mit vierzehn Jahren wurde er in Paris, im Collège de Navarre, als Johannes Charlier de Gersono zum Studium an der Artisten-Fakultät aufgenommen. Im folgenden Jahr ist er dort als Jean de Gersono verzeichnet und bald darauf als Johannes Gerson. Wie Moses in Ägypten seinen ersten Sohn Gerson genannt und gesagt hatte: ›Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Land,‹² so fühlte er, daß ihm mit dem Namen des Geburtsorts das Lebensmotiv vorgegeben war, das ihn prägen sollte: das Leben als Wanderschaft in der Fremde mit dem Ziel der ewigen Heimat bei Gott.

¹ Zur Biographie Gersons s. Hobbins 2009, 3–5; McGuire 2005, 353–365 (Zeittafel); Roth 2001, 61–75; Schönberger 1999, 379–386; Burger 1986, 24–32 und passim; ders. 1983, 532–538; Gl. I 105–139; Connolly 1928, 1–70 und 168–203; Schwab 1858, 54–57 und passim.

² Ex II 22; Gerson verweist selbst auf diesen Zusammenhang in dem Brief vom 1. Januar 1416 an seinen Bruder Jean, den Cölestiner (Gl. II 199): *ego peregrinus et advena, sic enim Gerson interpretatum significat* (ich, ein Pilger und Fremdling, das nämlich bedeutet Gerson übersetzt) und ebenfalls im Prolog des Gedichtes *Josephina* (Gl. IV 32).

The Calamitous 14th Century, das »Jahrhundert der Katastrophen« nannte Barbara Tuchman das XIV. Jahrhundert,³ in dessen Mitte Gerson hineingeboren wurde. Zwischen England und Frankreich herrschte ein hundertjähriger Krieg; Arme, Bauern und Bürger wehrten sich in wiederholten Aufständen gegen die Lasten, die sie für Lebenshaltung und Kriegsführung des Königs und des Adels zu tragen hatten, und forderten ihr Recht; machtgierige Adlige rivalisierten rücksichtslos, und immer wieder schlug die Pest zu und holte sich ihre Opfer in den Städten.

Wenn Gersons Kinderjahre in der ländlichen Heimat in familiärer Geborgenheit verlaufen waren, so versetzte ihn der Wechsel nach Paris mitten hinein in diese zerrissene und gefährdete Welt, die sich wirklich nicht als Heimat anbot. Sie ließ die gängige religiöse Auffassung von der Welt als Elend in einer Realität erleben, in der die Sehnsucht nach dem Vaterland beständig gegenwärtig war. Zerrissen war auch die Einheit der Kirche durch das Große Abendländische Schisma (1378–1417), in dessen letzten Jahren sogar drei Päpste gleichzeitig den Anspruch erhoben, der rechtmäßige Nachfolger Petri zu sein. Diesen desolaten Zustand verschärfte noch die von vielen empfundene Reformbedürftigkeit der Kirche an Haupt und Gliedern, gegen die es anscheinend kein Heilmittel gab, das ebenso erfolgreich gewesen wäre wie die Bekämpfung von Häretikern, die in Wahrheit Reformatoren hätten sein können,⁴ wenn man sie am Leben gelassen hätte.

Gersons hohe Begabungen waren früh erkannt und gefördert worden, daher konnte er bereits mit 19 Jahren als *Magister Artium* das Studium der *Artes liberales* abschließen und mit dem Theologiestudium beginnen. 1392 wurde ihm die Lehrerlaubnis (*licentia*) für Theologie erteilt. Im folgenden Jahr verhalf ihm sein Förderer, Herzog Philipp der Kühne von Burgund, zu einer Stelle als Dekan des Kapitels von St. Donatian in Brügge, und 1394 wurde er in den Kreis der *Magistri* von Notre-Dame de Paris aufgenommen. Als dann sein Lehrer und Freund, der Kanzler der Universität Paris Pierre d'Ailly, im Jahr 1395

³ Untertitel ihres Buches *A Distant Mirror*.

⁴ Vgl. dazu die Ausführungen von Seibt 1964/1965, 324–331 über geistige Reformbewegungen.

zum Bischof von Le Puy gewählt wurde, bestimmte der Avignoneser Papst Benedikt XIII. Gerson zu dessen Nachfolger im Amt des Kanzlers. Mit diesem Amt war, entsprechend der Bedeutung der Pariser Universität,⁵ die Mitgliedschaft im Kronrat des Königs als *Consiliarius* und die Tätigkeit als Hofprediger verbunden.

In allen diesen Jahren war Gerson vielfältig beschäftigt; außer der Lehre an der Universität und den Pflichten des Kanzleramtes predigte er in seiner Kirche sowie vor dem König, vor dem Papst, vor dem Konzil, reiste als Gesandter des Königs oder der Universität, gab dem Kapitel in Brügge eine neue Ordnung und schrieb Traktate, Predigten, Briefe, Gedichte in großer Zahl. Im Jahr 1400 bat er, auch unter dem Eindruck einer längeren Krankheit, um Entlassung aus dem Amt des Kanzlers. Sie wurde ihm nicht gewährt. Eine vakant gewordene Pfründe an Notre-Dame wurde ihm 1403 übertragen, wodurch sich sein Leben etwas komfortabler gestaltete. Im selben Jahr starb jedoch sein Protektor Philipp von Burgund; ihm folgte sein Sohn Johann Ohnefurcht (Jean Sans Peur) nach. Die labile geistige Gesundheit des herrschenden Königs Karl VI. aus dem Hause Orléans, die anfallsweise durch Phasen von Umnachtung gestört war, gab der Rivalität zwischen Ludwig von Orléans, dem Bruder des Königs, und dem jungen Herzog von Burgund immer wieder Nahrung, bis dieser im Jahr 1407 mit einem feigen Mordanschlag den Herzog von Orléans beseitigen ließ und sich öffentlich zu der Tat bekannte.

Ein Theologe der Sorbonne, Jean Petit (Johannes Parvus), rechtfertigte diese Tat in einer langen Rede mithilfe höchst fragwürdiger Argumente vor dem König als rechtmäßigen und geradezu gebotenen Tyrannenmord.⁶ In den kriegerischen Wirren der auf den Mord folgenden Jahre verlor Gerson sein Amt in Brügge (1411) und während eines der zahlreichen Aufstände in Paris wurde 1413 sein Haus geplündert; er selbst mußte sich, um sein Leben zu retten, einige Wochen lang in den

⁵ Über Organisation und Bedeutung der Universität Paris zur Zeit Gersons s. Posthumus Meyies 1999, 12 f.; Verger 1993, 1718–1721; Connolly 1928, 9–12; Schwab 1858, I 57–97.

⁶ Zum Tyrannenmord im späten Mittelalter s. Miethke 1999, 24–48, zum Fall Gerson–Petit ebd. 46 f. mit Literatur.

Gewölben von Notre-Dame versteckt halten. Endlich schlossen die verfeindeten Häuser von Orléans und Burgund den ersehnten Frieden, und der Hof kehrt nach Paris zurück.

Im Herbst des Jahres 1413 griff Gerson in einer Rede vor dem König die *novem assertiones* (neun Thesen), mit denen Jean Petit, der inzwischen verstorben war, den Mord am Herzog von Orléans als Tyrannenmord gerechtfertigt hatte,⁷ mit aller Schärfe an. Ein im selben Jahr in Paris stattfindendes Konzil verurteilte die These vom Tyrannenmord,⁸ verwies aber, nachdem der Herzog von Burgund Berufung eingelegt hatte, die Angelegenheit zur endgültigen Beurteilung an das bevorstehende allgemeine Konzil zu Konstanz.⁹ Dieses Konzil, dessen Verlauf hier nicht wiedergegeben werden kann,¹⁰ hatte sich drei große Aufgaben gestellt: die *Causa unionis*, die *Causa fidei* und die *Causa reformationis*, d.h. Beendigung des Schismas, Verurteilung von Irrlehren und Reform der Kirche an Haupt und Gliedern.¹¹

Nach der Zahl der Teilnehmer und nach seiner Dauer (1414–1418) war es das größte und längste Konzil der Kirchengeschichte bis zu diesem Zeitpunkt. Gerson nahm in mehrfacher Beauftragung daran teil: als Vertreter der Universität Paris, als Abgesandter der Diözese Sens und als persönlicher Gesandter des französischen Königs Karl VI. Er wirkte maßgeblich mit an der Selbstdefinition des Allgemeinen Konzils als Repräsentant der ganzen Kirche, das auch ohne den Papst tagen

⁷ Die neun Thesen hatte Gerson selbst als Auszug aus der Rede Petits reichlich zugespitzt formuliert. Damit verschaffte er jedoch seinen Gegnern die Gelegenheit zum Gegenangriff, indem sie die Übereinstimmung des Inhaltes mit der Rede Petits immer wieder in Zweifel zogen.

⁸ Miethke 1999, 47 mit Anm. 63 präzisiert: »eine als synodales Gremium tagende Universitätsversammlung.«

⁹ Dazu Vallery-Radot 2014.

¹⁰ Zum Konzil s. den Katalog 2014 zur Ausstellung. Ausführlich nach den Quellen Brandmüller 1991 und 1998, insb. die Kapitel »Quilibet tyrannus« (I 371–387), »Burgund und Orléans im Streit um den Tyrannenmord« (II 95–115) und »Die *Causa fidei* bleibt offen« (II 384–388). Verschiedene Aspekte des Konzils behandeln die Beiträge des Sammelbandes Bäumer 1977.

¹¹ S. Frech 1992.

konnte und dessen Beschlüssen jeder Christ, selbst wenn er das Papstamt bekleidete, zu gehorchen hatte. Mit dem diesbezüglichen Dekret *Haec sancta*¹² war der Weg zur Beseitigung des Schismas und zur Wahl eines neuen Papstes eröffnet und konsequent beschritten. Keinen Erfolg hatte Gerson dagegen mit seinem intensiven Bemühen, die Tyrannenmord-These vom Konzil als ketzerisch und als schädlich für den Staat verurteilen zu lassen. Trotz aller Unterstützung, die er erhielt, und trotz aller Stellungnahmen, Beratungen und Verhandlungen gelang es der burgundischen Partei endlich mit allen Mitteln, einschließlich Bestechung mit Geld und Wein, Gerson zu diskreditieren und eine weitere Behandlung und abschließende Bescheidung des Problems durch das Konzil zu verhindern.

Aufgrund dieser Feindschaft war Gerson nach dem Ende des Konzils eine Rückkehr nach Frankreich unmöglich. Er nahm die Einladung des Herzogs von Bayern an und reiste von Konstanz nach Rattenberg am Inn, siedelte aber bald darauf um in das Benediktiner-Stift Melk. Das Angebot einer Professur für Theologie an der Universität Wien, das ihm der Erzherzog von Österreich unterbreitete, schlug er aus. Bereits im folgenden Jahr 1419 wurde Johann Ohnefurcht ermordet, und damit war der Weg zurück nach Frankreich wieder frei. Gerson begab sich zu seinem Bruder, einem Coelestiner-Mönch, nach Lyon, und widmete sich dort bis zu seinem Tod im Jahr 1429 dem Unterricht von Kindern und ausgedehnter schriftstellerischer Tätigkeit. Paris hat er wahrscheinlich nie mehr betreten, die Kanzlerschaft blieb ihm jedoch nominell bis an sein Lebensende erhalten.

Homme de lettres

Außer bei einer Handvoll Spezialisten, mehrheitlich Theologen, genossen die Schriften Gersons in den letzten Jahrhunderten wenig Aufmerksamkeit. Es ist allerdings kaum möglich, in wenigen Worten ein

¹² Benannt nach den ersten Worten des Dokuments: »Diese ehrwürdige« (Synode) usw. Die Formulierungen dieses später sogenannten Konstanzer Dekrets gehen auf Gerson zurück; s. Miethke 2007, 63–88, bes. 80–84.

vollständiges Bild zu entwerfen, das die Fülle der Schriften und Themen einigermaßen wiedergibt. Die Durchsicht des chronologischen Werkindex¹³ ermöglicht wenigstens einen Überblick: Die darin aufgelisteten über 500 Schriften Gersons umfassen Briefe, Gedichte, Predigten und Abhandlungen, darunter auch mehrere Dialoge,¹⁴ über die verschiedensten, teilweise sehr speziellen Fragen und Themenbereiche.

Eine beachtliche Anzahl dieser Themen ist in der *Consolatio Theologiae* wie in einem Brennglas versammelt. Zwar gibt es auch hier ein Hauptthema, das im Titel der Schrift formuliert ist, aber im Verlauf der vier Bücher begegnet dem Leser eine Vielfalt von Feldern und Themen, die teils ausführlicher, teils nur andeutend das Gespräch beleben, Argumente illustrieren, Beweisführungen begründen und Beispiele jeder Art bieten. Einerseits verpflichtet diese Fülle den Übersetzer dazu, sich auf allen diesen Gebieten kundig zu machen, um die Funktion des jeweils Angeführten zu verstehen und sie angemessen wiederzugeben, andererseits wird dadurch dem Leser die Möglichkeit geboten, den Autor und seine Gedankenwelt in vielen, wenn auch nicht in allen, Facetten kennenzulernen.

In seinem Kapitel »The Schoolman as Public Intellectual« beschreibt Hobbins¹⁵ den Wandel in der schriftlichen Produktion der Universitäts-Professoren im XIV. Jahrhundert von den scholastischen Summen und Sentenzen-Kommentaren hin zu Traktaten, in denen zu allgemein diskutierten Fragen Stellung genommen wird,¹⁶ woraus sich eine über den Raum der Universität hinaus wirkende Publizistik entwickelte. In seiner ununterbrochenen schriftstellerischen Tätigkeit und der raschen Verbreitung seiner Schriften kann Gerson geradezu als ein Exponent dieser Publizistik gesehen werden, was Étienne Delaruelle dazu

¹³ Gl. X 583–598.

¹⁴ Schönberger 1999, 386f. zählt zwölf Dialoge Gersons und einen Trilogus und nennt weitere, nur teilweise dialogische Schriften.

¹⁵ Hobbins 2009, 128–151.

¹⁶ Die zu jener Zeit meistbehandelten Fragen listet Hobbins 2009, 137–139 in einer Tabelle auf, aus der hervorgeht, daß sich Gerson beinahe ausnahmslos zu diesen Fragen geäußert hat.

veranlaßte, von einem »Jahrhundert Gersons« zu sprechen.¹⁷ Schon aus diesem Grund ist es wenig verwunderlich, wenn man Gerson lange Zeit für den Autor der weit verbreiteten Schrift »Von der Nachfolge Christi«¹⁸ gehalten hat.

Umfangreich ist das Werk, das Gerson mit Rücksicht auf die einfachen Leute, vor allem auf die Frauen, die der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, in der Volkssprache Französisch verfaßte.¹⁹ Dabei handelt es sich nicht nur um Predigten, sondern auch um Traktate über Fragen der geistlichen Lebenspraxis, der moralischen Erbauung und allgemein der Lebensführung, wobei die Ehelosigkeit einen besonderen Vorzug genießt. Kürzere und längere Dichtungen, wie z. B. ein Totentanz oder eine moralische Allegorie über die Tugenden des Jesuskindes, sind teilweise in Dialogform abgefaßt.

Nun ist die *Consolatio Theologiae* gerade kein Traktat, sondern ein lebendiges Gespräch, über dessen literarische Form im Folgenden zu reden ist. Der Gegenstand des Gespräches, die Belehrung über den Trost der Theologie, wird vor allem biblisch, aber auch philosophisch, psychologisch und anthropologisch beleuchtet; in Vergleichen wird öfter auf physikalische Erkenntnisse zurückgegriffen und vor allem auf die eigene Erfahrung. Diese »unsystematische Form«²⁰ nimmt, ohne

¹⁷ Hobbins 2009, 2 mit Anm. 11 verweist auf Delaruelle 1962–1964, 837.

¹⁸ Der ursprüngliche Autor der Schrift ist unbekannt; sie ist in der Bearbeitung durch Thomas von Kempfen, einen Zeitgenossen Gersons, überliefert. Der tiefere Grund für die falsche Zuschreibung an Gerson lag in der Nähe beider Männer zu der geistlichen Erneuerungsbewegung der *Devotio moderna* (Neue Frömmigkeit), die sich von der spekulativen Theologie der Scholastik ab- und der Praxis des geistlichen Lebens und der Aktivierung der affektiven Seelenkräfte zuwandte; vgl. Iserloh 1986, 928–930.

¹⁹ Schreiben in der Volkssprache ist zur Zeit Gersons bei Universitätsgelehrten nicht üblich. Gl. VII, VII zählt 108 Schriften Gersons in französischer Sprache und füllt damit zwei Teile des Bandes VII der Werkausgabe. Zu seinen volkssprachlichen Schriften und ihrer Wirkung s. Kraume 1980a, 19–33.

²⁰ Burrows 1991, 16: »The dialogue form which Gerson here utilized reflects the broad tendency of the Renaissance to prefer unsystematic literary forms over the rigid academic conventions that had dominated medieval scholasticism.«